

Wochenspruch (Sacharja 4, 6)

**Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch Meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth.**

Predigttext – Johannes 4, 19-26 – Jesu Gespräch mit der Frau aus Samarien

Liebe Gemeinde!

Herzlichen Glückwunsch! Man sagt ja, die Kirche habe am Pfingstfest Geburtstag. Und weil das ein so bedeutendes Datum ist, wird auch zwei Tage lang gefeiert. Also auch am Pfingstmontag. Die „Kirche“ ist also das Geburtstagskind. Nehmen wir das einmal so hin. Ob das, was wir unter der „Kirche“ verstehen an diesem Fest der der Geistesgegenwart Gottes ihren Ursprung hat, kann man auch bezweifeln. Jedenfalls müssen wir fragen:

Was meint denn das: „die Kirche“?

Der Begriff Kirche steht für die Gemeinschaft der Christen im Allgemeinen (Ekklesia, auch Ecclesia, griechisch ἐκκλησία, ‚die Herausgerufene‘), eine geistliche Gemeinschaft, eine Organisationsform des Christentums. Oder für ein sakrales Bauwerk der Christen, ein geweihtes Gebäude für Gottesdienste (griechisch κυρικόν (kŷrikón) „Gotteshaus“) oder vielleicht nur für den Namen einer evangelischen Wochenzeitschrift (ab 1945). Wir gehören zur Kirche oder wir gehen zur Kirche, so wie hier und heute. Hier wird der rechte Gottesdienst gefeiert.

Aber brauchen wir dieses Gebäude, diesen Raum, diesen Ort?

Das Coronavirus hat uns zeitweise aus diesem Gotteshaus getrieben. War doch auch nicht schlecht, als wir unsere Gottesdienste im Freien auf der Kirchwiese oder gar, wie Weihnachten 2020, auf Schulhöfen feierten. Nicht allen hat das gefallen.

Unabhängig davon bleiben die Fragen: Brauchen wir „die Kirche“, brauchen wir Kirchen? Wo werden Götter, wo wird Gott richtig angebetet?

Manche sagen, sie seien durchaus „gläubig“, gewissermaßen „Christen“ – aber ohne die Kirche. Sie brauchen sie weder als Raum geschweige denn als Organisation. Nebenbei erspart das einem die lästige Kirchensteuer. Aber es bleibt die Frage, ob das möglich und ausreichend ist.

Wenn wir uns als geschichts- und kulturinteressierte Menschen auf den Weg machen, stoßen wir weltweit auf Tempel, Gotteshäuser, ja, auch auf Kirchen als Zeugen der vergangenen Zeiten oder aktueller Praxis. In allen Kulturen und allen Religionen finden wir Ähnliches. Ob bei den alten Ägyptern oder Griechen, Juden, Christen oder Moslems. Gläubige Menschen schufen oder schaffen sich Orte zum Anbeten (Gottesdienst) und als „Wohnort“ der jeweils verehrten Gottheit (Gotteshaus).

So wird berichtet vom wandernden Gottesvolk, das Gott erst in einer „Lade“, in Form Seiner Gesetzestafeln, lokalisierte und ihm am jeweiligen Ort ein Zeltheiligtum, die Stiftshütte, aufstellte (2. Mose 25). Später, als sie sesshaft geworden waren bauten sie den Tempel in Jerusalem als das jüdische Gotteshaus schlechthin (1. Könige 5,15-6,38). Dort „wohnt“ Gott. Allein dort kann er richtig angebetet werden.

Nicht alle haben das so gesehen. Andere jüdische Gruppen haben andere Traditionen entwickelt und sich anderswo ihre Tempel gebaut. So zum Beispiel in Samarien auf dem Berg Garizim (2. Könige 17). Konkurrenz und Feindschaft zwischen Judäa und Samarien bildeten sich heraus. *[Als Jehuda oder Judäa wird in der jüdischen Bibel das Hügelgebiet südlich von Jerusalem bezeichnet, als Schomron (oder griechisch und lateinisch Samaria) dasjenige nördlich der Stadt].* Man mied und verachtete einander.

Wir erinnern uns, dass im Neuen Testament verschiedene Male Menschen aus Samarien eine besondere Rolle spielten. Der barmherzige wie auch der dankbare Samariter waren Vertreter dieser von den Judäern gemiedenen, geächteten Bevölkerungsgruppe, mit denen man tunlichst nicht verkehrte.

Das müssen wir bedenken, wenn wir heute unseren Predigttext hören und betrachten. Er beschreibt ein Treffen einer Frau aus Samarien mit Jesus:

**<sup>19</sup> Die Frau (aus Samarien) spricht zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist. <sup>20</sup> Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten soll. <sup>21</sup> Jesus spricht zu ihr: Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. <sup>22</sup> Ihr betet an, was ihr nicht kennt; wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden. <sup>23</sup> Aber es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn auch der Vater will solche Anbeter haben. <sup>24</sup> Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.**

<sup>25</sup> Spricht die Frau zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen. <sup>26</sup> Jesus spricht zu ihr: Ich bin's, der mit dir redet.

Zunächst einmal verleugnet Jesus Sein Herkommen und Seinen Glauben als Judäer, als Jude, nicht.

„...denn das Heil kommt von den Juden“, betont Er.

„Das ist sehr unerwartet, was Jesus da sagt. Er bescheinigt: die Juden kennen Gott.

Die jüdische Bibel – unser Altes Testament – erzählt von Gott und macht Ihn bekannt. „Wir beten an, was wir kennen“, sagt Jesus und das bedeutet auch: Der Gottesdienst hat im Tempel von Jerusalem schon seinen richtigen Ort. Dorthin geht auch Jesus, um Gott anzubeten.

Und noch etwas Wichtiges sagt er: Gott hat eine Geschichte mit seinem Volk Israel angefangen. Deshalb muss das Heil – und hier meint Jesus sich selbst – von den Juden kommen. Aus der Mitte dieses Volkes. Jesus hätte nirgends anders geboren werden können. Gott wird in dem Volk, das Er sich erwählt hat, Mensch. „Das Heil kommt von den Juden!“ [https://bcj.de/media/Arbeitshilfen/Arbeitshilfe\\_Israelsonntag\\_2007.pdf](https://bcj.de/media/Arbeitshilfen/Arbeitshilfe_Israelsonntag_2007.pdf)

Das alles ist auch ein Beitrag zu der immer wieder aufkommenden Diskussion über den angeblichen Antisemitismus im Johannesevangelium.

Das Entscheidende ist für Jesus am Ende nicht der Ort, ein heiliger Berg oder Tempel, sondern die Sache selbst, das Anbeten Gottes „im Geist“. Dazu in eine Kirche zu gehen und mit anderen gemeinsam Gottesdienst zu feiern, mag hilfreich sein. Der Gang dorthin aber macht nicht automatisch zum Christenmenschen. „Wer glaubt, ein Christ zu sein, weil er die Kirche besucht, irrt sich. Man wird ja auch kein Auto, wenn man in eine Garage geht.“ So hat es einmal Albert Schweitzer ausgedrückt. Es kommt gewissermaßen auf den Inhalt an. Welcher „Geist“ in einem selber und in der Gemeinde herrscht. Dazu braucht es unbedingt Pfingsten.

Um aber auf die Kirchen als Versammlungsorte, als Gotteshäuser zurückzukommen: Ich für meinen Teil schätze sie hoch. Gerade in mir fremden Städten gehe ich gern hinein (wenn sie denn hoffentlich geöffnet sind). Ich freue mich an der Würde des Raumes, der Architektur, dem symbolträchtigen „Innenleben“. Hier kann man wirklich einen Moment zur Ruhe kommen. Mich schmerzt es, wenn Kirchen „entwidmet“ sind und unwürdig als „Event-Location“ genutzt werden oder wenn die eine oder andere gar dem Verfall preisgegeben ist.

Nun könnte man einwenden, das sei ja gerade das, was Jesus der Frau aus Samarien sagte, nämlich, dass wir weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werden. Weder auf diesem oder jenem Berg, in diesem noch in jenem Tempel, gebunden an einen heiligen Ort. Das ist zwar zutreffend aber nicht Wunsch und Ziel Jesu. Auf Seiner Wanderung besuchte Er immer wieder die Synagogen und den Tempel in Jerusalem, den er ja als Seines Vaters Haus bezeichnete (Lukas 2,49 u.a.). Er hat vorausgesehen: Jerusalem und der heilige Tempel werden zerstört. Sehr zu Seinem Leidwesen. Das hat Er beklagt (Lukas 19, 41-44). So geschah es dann bekanntlich im Jahre 70 unter dem römischen Feldherren und späteren Caesar Titus. Geblieben ist bis heute nur ein Rest, der bezeichnenderweise „Klagemauer“ genannt wird. Heute ein Zentrum des jüdischen Glaubens und des Gebetes.

Um die Nähe Gottes zu erfahren braucht man nicht unbedingt ein Gotteshaus, eine Kirche. Ich kann Ihn an ganz profanen, weltlichen Orten erspüren. Unsere Konfirmanden zum Beispiel sagen, Gott wohnt im Haus Hannah. Das kann zutreffen, wenn Sein Geist dort anwesend ist. Hoffentlich auch hier. Ob das auch bei der Aktion „Kneipe statt Kirche“ (ARD-Tagesthemen 12.05.2023) der „Ritualagentur“ „St. Event“ – nein – „St. Moment“, zutrifft, wenn dort Pastorinnen und Pastoren mit regenbogenfarbenen Stolen mehr oder weniger zufällig anwesenden Paaren eine Art Trauungszeremonie angedeihen lassen, mag ich – Entschuldigung, da bin ich doch etwas zu konservativ – bezweifeln. Solcher „Segen2go“ ([www.kircheimdialog.de/themen/kid-kasualpraxis](http://www.kircheimdialog.de/themen/kid-kasualpraxis)) läuft doch Gefahr, allzu beliebig und anbiedernd zu sein.

Ich meine, ein Zusammentreffen in einem Ihm geweihten Raum erleichtert es uns, Ihm nahe zu kommen, Seinen Geist zu empfinden und Ihn im Geist anzubeten. Dazu helfe uns unsere Kirche und Gott selber, der uns mit Seinem Geist beschenken und mit Seinem Frieden bewahren möge! - Amen